



Gespräche über den Mythos Alter

Eine Aufgabe für sich finden

Alfred Odermatt war ein Arbeitsleben lang mit Leib und Seele Konditor, würde aber diesen Beruf aus heutiger Sicht nicht mehr ergreifen. Trotzdem blickt er zufrieden auf ein erfülltes Leben zurück und sagt, dass es wichtig sei, sich im Alter für vieles zu interessieren. **Stefan Knobel** hat mit ihm gesprochen.

Stefan Knobel: Herr Odermatt, wie alt sind Sie?

Alfred Odermatt: Ich bin ein 1921er-Jahrgang. Das heißt, ich bin jetzt im fünfundneunzigsten Lebensjahr.

Knobel: Sie leben alleine und halten Ihren Haushalt selbst in Schwung?

Odermatt: Das Alltägliche schon. Aber ich erhalte Hilfe von einer Frau, die mich einmal pro Woche bei den Reinigungsarbeiten unterstützt. Jetzt hatte sie gerade einen Unfall, deshalb kommt die Haushaltshilfe der Spitex vorbei. Ansonsten mache ich das, was es braucht, um einen Haushalt zu führen, selbst.

Knobel: Es riecht so gut hier ... Ich nehme an, Sie backen gerade etwas im Ofen? Erzählen Sie mir, wie es kommt, dass Sie mit 95 Jahren noch immer die beste Apfel-Wähe herstellen.

Odermatt: Ich bin Konditor von Beruf und bin dieser Arbeit fast 40 Jahre nachgegangen.

Knobel: Und wie wurden Sie Konditor?

Odermatt: Ich wollte als Jugendlicher entweder Koch oder Konditor werden. Also habe ich in Luzern eine Schnupperlehre als Koch gemacht. Aber dieser Koch war ein verrückter Typ. Er befahl alle herum, und ich nahm das als ein

unmenschliches Arbeitsfeld wahr. Also entschied ich mich für die Konditorei.

Knobel: Sie sind Luzerner?

Odermatt: Ich bin in Kriens aufgewachsen. Aber ursprünglich bin ich Nidwaldner und komme aus Dallenwil. Ich machte meine Berufslehre in Kriens in einer Konditorei und anschließend war ich an verschiedenen Orten tätig. Unter anderem arbeitete ich in Hergiswil, wo ich meine Frau kennenlernte. Als wir eine Familie gründen wollten, stand ich vor der Wahl: Entweder ich versuche, selbst eine Konditorei aufzubauen, oder ich mache etwas anderes. Mit dem Lohn als Angestellter einer Konditorei hätte ich niemals eine Familie ernähren können. Und da meine Frau eine begeisterte Geschäftsfrau war, beschlossen wir, den Schritt zu einer eigenen Konditorei zu wagen.

Knobel: Wo haben Sie das Geschäft eröffnet?

Odermatt: Das war in Basel. Aber dieser erste Schritt war ein Reinfall. Zu vieles hatte nicht gestimmt und so mussten wir den Betrieb nach zwei Jahren wieder aufgeben. Die Vermieter hängten uns sogar noch einen Prozess an; das war schwierig. So mussten wir wieder eine Stelle suchen und ich arbeitete danach in Zug, meine

„Wir haben so viel gearbeitet, dass wir uns irgendwann sagten: Jetzt möchten wir endlich auch das Leben neben der Arbeit noch kennenlernen.“

Frau in Basel. Dann wurde meine Frau schwanger und so suchten wir wieder ein eigenes Geschäft. Wir hatten ja aus Basel noch viel Konditoreimaterial. Wir baten die VertreterInnen eines Konditoreibedarfs, uns bei der Suche zu unterstützen. So fanden wir letztlich einen guten Betrieb in Luzern, ein kleines Quartierge-
schäft.

Knobel: Und Ihre Frau konnte wieder mitarbeiten?

Odermatt: Ja, sie war Geschäftsfrau und Mutter. Wir wohnten im selben Haus, in dem die Konditorei war; so konnte man das gut kombinieren. Dort blieben wir 12 Jahre und konnten uns wirtschaftlich ein bisschen sanieren.

Knobel: Und nach diesen 12 Jahren?

Odermatt: Das Geschäft in Luzern war zwar rentabel und wir hatten sehr treue KundInnen. Aber eigentlich war es zu klein, um genügend Einkommen für die wachsende Familie zu generieren. Also mussten wir uns umsehen. Wir hegten schon länger den Wunsch, eine Konditorei mit einem Café zu führen. Da meine Frau als Kind eine Zeit lang in Lachen am Obersee lebte, hatte sie einen Bezug zu dieser Region. Schon bald erfuhren wir, dass es dort eine Konditorei zu mieten gab.

Knobel: Sie mussten weg von Luzern ...

Odermatt: Das war schon ein emotionaler Schritt. Luzern ist eine wunderbare Stadt. Aber zum guten Glück liegt Lachen auch am See, und meine Frau hatte da Verwandte. Und so übernahmen wir den Betrieb. Unser Vorgänger hatte seine Lehre beim bekannten Konditor Höhn, dem Erfinder der Zuger Kirschtorte, gemacht. Dieser bot ihm an, sein Geschäft in Zug zu übernehmen. Es war offensichtlich so attraktiv, dass er das Geschäft in Lachen aufgab. Das war unsere Chance. Erst später stellten wir fest, dass er noch andere Gründe gehabt hatte, in Lachen aufzuhören.

Knobel: Was waren das für Gründe?

Odermatt: Es stellte sich heraus, dass das Haus in einem miserablen Zustand war. Es war über 20 Jahre nichts investiert worden. Einmal überlief die Jauchegrube und die Gülle floss über die Straße. Das war schwierig. Wir haben dann unserem Vermieter gesagt: Entweder können wir das Grundstück kaufen und das Haus sanieren, oder wir ziehen weg von hier! Wir konnten es dann erwerben und die Liegenschaft renovieren.

Knobel: So gehörte das Café und die Konditorei dann Ihnen!

Odermatt: Das Café war wichtig – aber den meisten Umsatz machten wir in der Konditorei. Damals waren die Bäckereien und Konditoreien noch getrennt. Wir begannen dann aber, nebst den Süßigkeiten auch Gipfeli, Weggli und Zopf herzustellen. Die Kunden fragten zusätzlich immer wieder nach Brot. Also kauften wir einem Bäcker vom Dorf das Brot ab. Meine Frau war sehr tüchtig und wir konnten uns einen guten Namen in der Region machen.

Knobel: Wie lange haben Sie den Betrieb geführt?

Odermatt: 25 Jahre lang. Zusammen mit den Tätigkeiten in Basel und in Luzern führten wir insgesamt 40 Jahre ein Geschäft, am Schluss hatten wir zehn Angestellte. Wir haben so viel gearbeitet, dass wir uns irgendwann sagten: Jetzt möchten wir endlich auch das Leben neben der Arbeit noch kennenlernen.

Knobel: Und dann wurden Sie pensioniert.

Odermatt: Ja. Erst verpachteten wir das Geschäft und später verkauften wir es. So konnten wir das Pensionsalter genießen. Meine Frau und ich hatten noch 23 sehr schöne Jahre. Wir verfügten sozusagen das erste Mal im Leben über Freizeit und machten viele kleine Ausflüge. Das haben wir sehr genossen, bis ich überraschend sehr krank wurde.

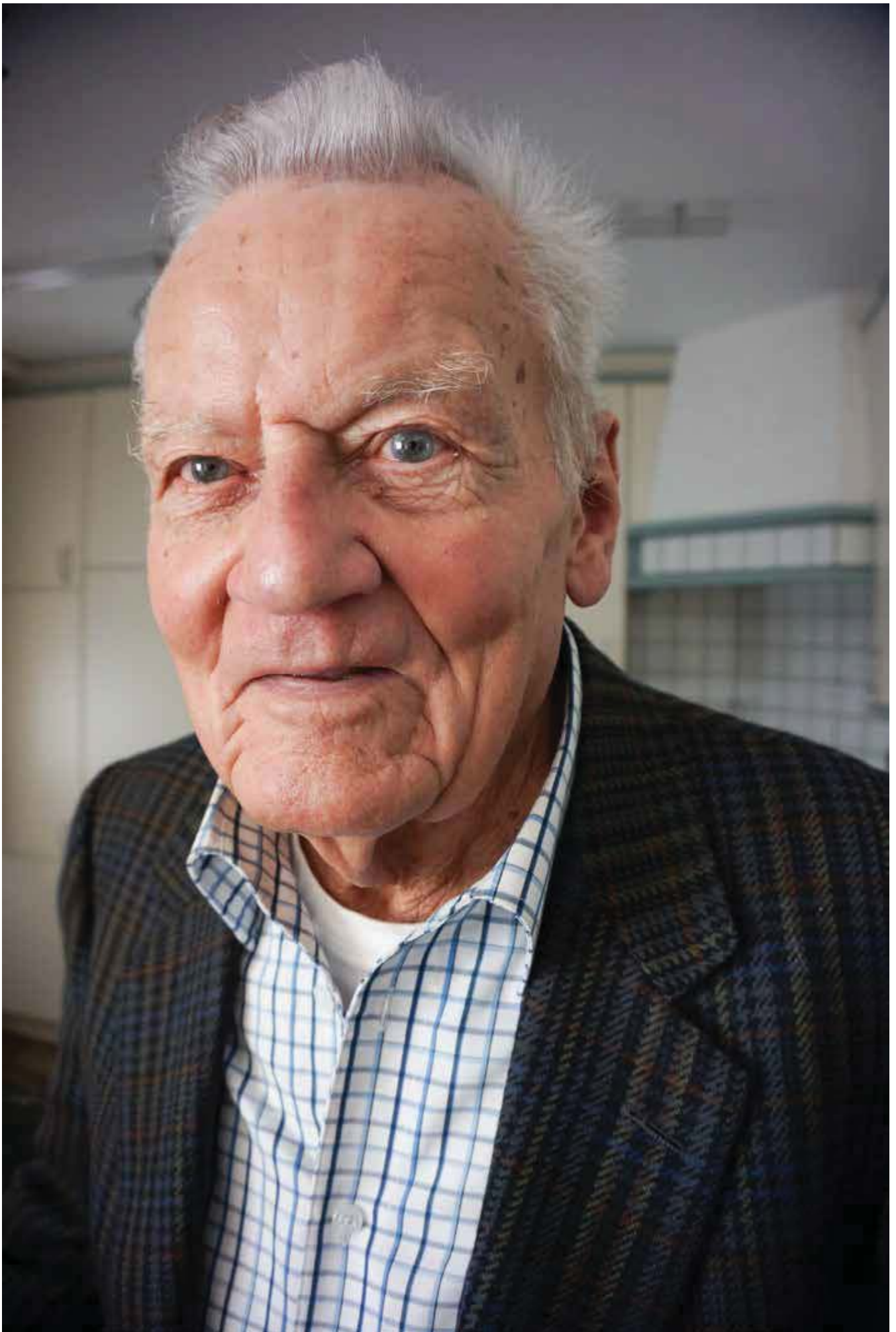
Knobel: Was ist passiert?

Odermatt: Als ich 84 Jahre alt war, saß ich mit unserem Sohn im Garten. Ganz plötzlich kippte ich um und schlug mit dem Kopf auf dem Tisch auf. Mein Sohn sagte, dass ihm das gar nicht gefalle. Und so ging ich zur Abklärung ins Krankenhaus. Nach einigen Tagen teilte man mir mit, dass ich nach Zürich müsse, um noch detailliertere Untersuchungen machen zu können. Dort wurde ich mit diesen modernen Röntgenapparaten untersucht – und man stellte fest, dass ich einen Hirntumor hatte, der operiert werden musste.

Knobel: Wie erlebten Sie das?

Odermatt: Ich war die ganze Zeit gar nicht so







klar; es war wie ein Dämmerzustand. Und weil sich nach der Operation die Hirnflüssigkeit staute, stieg der Hirndruck. Da musste ich ein weiteres Mal operiert werden.

Knobel: *Hatten Sie Angst?*

Odermatt: Ich habe das selbst gar nicht richtig realisiert. Aber die Familie wusste natürlich, dass es auf Messers Schneide steht. Der Operateur sagte mir schon vor dem Eingriff: „Wenn Sie nicht so fit wären, würde ich es nicht riskieren, diese Operation zu machen.“

Knobel: *In der Folge mussten Sie in die Rehabilitation?*

Odermatt: Ja, ich war in der Höhenklinik in Wald. Dort musste ich wieder lernen zu reagieren. In dieser Klinik hatte es Zivildienstleistende. Diese brachten mich jeweils zu den Therapien. Ich hätte die verschiedenen Räumlichkeiten nicht gefunden, denn ich war gänzlich verloren und das erste Mal in meinem Leben auf Hilfe angewiesen. Aber ich habe mich Schritt für Schritt erholt.

Ich kann nur vermuten, dass ich in einem schlimmen Zustand war. Meine Frau hatte jedes Mal Tränen in den Augen, wenn sie mich besuchte. Es sah eine Zeit lang so aus, als ob ich vor meiner Frau sterben würde.

Knobel: *Haben Sie sich vollständig erholt?*

Odermatt: Ja, bis auf das Gehör. Seit der Operation muss ich Hörgeräte tragen. Aber ich bin froh, dass ich wieder voll bei Kräften bin. Doch man muss auch im hohen Alter immer dafür arbeiten. Ich gehe dreimal pro Woche ins Fitness-Center, und zwar bereits früh am Morgen. Dann gehe ich nach Hause, nehme das Frühstück ein und lese die Zeitung. Anschließend gehe ich durchs Dorf oder im Aa-Delta in die Natur. Auf diesen Spaziergängen treffe ich jeweils viele Bekannte. Da wir ein Geschäft hatten, kennen uns natürlich sehr viele Leute. Sie sprechen mich mit Namen an und wir halten einen kurzen Schwatz. Das ist für mich sehr viel wert, das ist Lebensqualität. Und wichtig ist natürlich die Familie. Als meine Frau vor vier Jahren plötzlich an einer Hirnblutung starb, brach für mich eine Welt zusammen. Ganz plötzlich stand ich alleine da, was nach über 60 gemeinsamen Jahren sehr schwer war. Ihr Tod hat eine große Lücke hinterlassen. Ab diesem Moment sind mir meine Kinder noch wichtiger geworden.

Knobel: *Wie viele Kinder haben Sie?*

Odermatt: Drei Kinder und fünf Großkinder. Und sie machen mir alle sehr viel Freude. Als wir das Geschäft aufgegeben hatten, waren die Großkinder viel bei uns. Wir übernahmen die Rolle der Babysitter gerne. Wir hatten dadurch eine Aufgabe und am Abend konnten wir die Kleinen dann wieder abgeben. So haben wir zu allen Enkeln ein sehr gutes Verhältnis.

Knobel: *Die Familie ist wichtig!*

Odermatt: Ja, je älter ich werde, umso mehr schätze ich das. Ich habe das Glück, dass ich bei meinen Kindern abwechselungsweise am Abend zum Essen eingeladen bin. Dort treffe ich oft auch die Großkinder wieder. So habe ich immer wieder schöne Gespräche. Das trägt mich. Nie hätte ich gedacht, dass ich ihr Aufwachsen und ihre berufliche Laufbahn so lange werde miterleben dürfen.

Knobel: *Was ist sonst noch wichtig, um aktiv zu bleiben?*

Odermatt: Man braucht eine Aufgabe. Ich gehe oft ins Altersheim und einmal pro Woche esse ich dort am Mittagstisch. Dabei beobachte ich, wie die Leute sich fallen lassen. Das ist schade. Ich habe den Eindruck, dass die Neueintretenden schauen, was die anderen tun – und dann passen sie sich an. Es ist wie eine Kettenreaktion. Das Wichtigste ist, eine Aufgabe für sich zu finden. Und dass man sich für möglichst vieles interessiert.

Knobel: *Wofür interessieren Sie sich?*

Odermatt: Für Politik und Sport.

Knobel: *Was ist Ihre Meinung zur aktuellen politischen Situation?*

Odermatt: Mich besorgt es, dass derzeit die Extreme so viel Gewicht haben. Die Linke und die Rechte bestimmen und es gibt keine Mitte mehr. Um Probleme zu lösen, sollte man zusammensitzen und Kompromisse suchen. Aber in letzter Zeit ist es so, dass wir über extreme Forderungen abstimmen müssen. Das bringt unsere Gesellschaft nicht weiter.

Knobel: *Und was interessiert Sie im Sport?*

Odermatt: Mich interessiert vor allem Fußball. Als ich jung war, habe ich selbst gespielt. Aber als Geschäftsmann hatte ich kaum Zeit dafür. Doch auch jetzt im Alter bin ich noch immer Fan vom FC Luzern, dem Club meiner Heimatstadt.



Wenn ich zurückblicke, kann ich sagen: Als Konditor kann man am Vereinsleben im Dorf nicht teilhaben, und das ist schade. Wir hatten all die Jahre immer am Montag frei. Am Vormittag mussten wir Einkäufe machen, und das ging dann jeweils bis Mittag. Wir hatten also nur einen halben Tag wirklich frei.

Knobel: Haben Sie die Freizeit nicht vermisst?

Odermatt: Es war einfach so. Meine Frau hatte dieselbe Leidenschaft wie ich. Wir lebten für unser Geschäft. Sie sagte manchmal, dass die Frauen im Café erzählt hätten, wo sie überall schon in den Ferien gewesen sein. Das hat es bei uns gar nicht gegeben. Umso schöner war es, dass wir im Pensionsalter viele Ausflüge machen konnten. Wir unternahmen zwar keine großen Weltreisen, sind aber dahin gereist, wo es uns gefiel, insbesondere ins Wallis.



Knobel: In die Berge?

Odermatt: Ja, das hatten wir schon in der Zeit gemacht, als wir noch das Geschäft führten. Wir sind jahrelang nach Leukerbad gefahren in den drei Wochen, in denen wir Betriebsferien hatten. Und in diesen drei Wochen tankten wir auf Wanderungen und im Thermalbad so viel Energie, dass es wieder für ein Jahr reichte. Auch nach der Pensionierung reisten wir immer wieder dorthin.

Knobel: Was würden Sie anders machen, wenn Sie noch einmal jung wären?

Odermatt: Auch wenn ich sagen kann, dass ich meinem Beruf mit großer Leidenschaft nachging, so würde ich ihn nicht mehr erlernen. Im Nachhinein stelle ich fest: Für das, was ich an Energie und Arbeit investiert habe, hat zu wenig dabei herausgeschaut. Die Investition war riesig. Und wie ich schon sagte: Ich konnte z. B. nie am Vereinsleben teilnehmen. Da ich jeweils am Morgen um 3 Uhr mit der Arbeit begann, war es nicht möglich, am Abend mit Kollegen ein Bier zu trinken. Und dann ist zu beobachten, dass der Konditorberuf, so wie er früher war, im Schwinden begriffen ist. Wir haben damals alles handwerklich hergestellt. Heute geht das nicht mehr. Man kann es sich gar nicht mehr leisten.

Knobel: Was ist für Sie Lebensqualität?

Odermatt: Das Wichtigste ist Gesundheit. Und für mich ist es wichtig, dass ich das Leben genießen kann. Ich schätze ein gutes Glas Wein und ich esse gerne.

Knobel: Und Sie sind trotzdem so schlank geblieben?

Odermatt: Ich traue mich fast nicht, es zu sagen, aber ich esse nie etwas Süßes. Ich habe über Jahre und bis heute noch für meine Familie Weihnachts-Guetzli gemacht – und nie selbst eines probiert. Auch wenn ich in einem Restaurant esse, bestelle ich nie ein Dessert.

Knobel: Haben Sie das schon in der Konditorei so gehandhabt?

Odermatt: Damals musste ich natürlich probieren, ob das, was wir hergestellt haben, gut ist. Aber als Nahrungsmittel habe ich für mich persönlich Süßigkeiten nie gesehen.

LQ



kinaesthetics – zirkuläres denken – lebensqualität

In der Zeitschrift LQ können die LeserInnen am Knowhow teilhaben, das Kinaesthetics-AnwenderInnen und Kinaesthetics-TrainerInnen in zahllosen Projekten und im Praxisalltag gesammelt haben. Ergebnisse aus der Forschung und Entwicklung werden hier in verständlicher Art und Weise zugänglich gemacht. Es wird zusammengeführt. Es wird auseinander dividiert. Unterschiede werden deutlich gemacht. Neu entdeckte Sachverhalte werden dargestellt und beleuchtet. Fragen werden gestellt. Geschichten werden erzählt.

Die LQ leistet einen Beitrag zum gemeinsamen analogen und digitalen Lernen.

Bestellen Sie die Zeitschrift LQ unter www.verlag-lq.net
oder per Post

verlag lebensqualität
nordring 20
ch-8854 siebnen

verlag@pro-lq.net
www.verlag-lq.net
+41 55 450 25 10



Print-Ausgaben plus Zugang zur Online-Plattform



Bestellung Abonnement LQ – kinaesthetics – zirkuläres denken – lebensqualität

Ich schenke lebensqualität

- ☐ mir selbst
☐ einer anderen Person

Meine Adresse:

Vorname _____

Name _____

Firma _____

Adresse _____

PLZ _____ Ort _____

Land _____

eMail _____

Geschenkabonnement für:

Vorname _____

Name _____

Firma _____

Adresse _____

PLZ _____ Ort _____

Land _____

eMail _____